

## Buchbesprechungen

*Helmut Erwert: Niederbayerische Erfolgsgeschichten. Leitlinien der Industrie und geglückte Existenzgründungen aus Handwerk und Industrie in einer traditionell agrarischen Donauregion (Straubing-Bogen). Verlag Attenkofer Straubing, 2000, 396 Seiten, reich bebildert.*

Es ist schon erstaunlich, mit welchem Spürsinn Helmut Erwert regionalgeschichtliche Lücken entdeckt, um sie dann mit einer gründlich recherchierten und dem Herz eines Lokalpatrioten geschriebenen Darstellung zu schließen. Schenkte er mit seinem Buch „Feuersturm, Zigarettenwährung und Demokratie“ der Stadt Straubing ein stadt- und regionalgeschichtliches Unikat zum höchst differenzierten und schwierigen Problem der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte, so sucht sein zweites Buch eine überzeugende Antwort auf die Frage, warum der entscheidende Durchbruch zur Industrialisierung in Niederbayern erst nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte.

Seine Ergebnisse bettet er in eine – vielleicht nicht ganz vollständige, aber doch einen informativen Überblick bietende – Darstellung der wirtschaftlichen Voraussetzungen und Entwicklungslinien der Industrialisierung ein. Die Industrialisierung selbst schildert er anschaulich, ja sogar spannend anhand von Unternehmerschicksalen nach dem Zweiten Weltkrieg. Klug unterscheidet er zwischen traditionellen Firmen, die im Wesentlichen mit der Landwirtschaft in Verbindung standen, solche, die von dieser Position aus sich den gewandelten Lebensverhältnissen anpassten, und einer dritten Gruppe, die äußerst innovativ, dank Ideenreichtums und Erfindergabe, zu niederbayerischen, bayerischen, ja vereinzelt vorübergehend sogar deutschen und internationalen Marktführern aufrückten.

Der besondere Wert des vorliegenden Buches liegt in den Einsichten, die es vermittelt. Es ist faszinierend zu lesen, mit welchem Einfallsreichtum, welcher Flexibilität, mit welcher Erfindergabe, insgesamt mit welcher Durchsetzungsdynamik die meisten von Straubings Betriebsgründern zu Werke gingen. Sie erreichten daher folgerichtig eine Produktionsqualität, die ihnen in ihrer Branche Spitzenpositionen sicherten. Dank großer Nachfrage konnten sie ihre Kapazitäten häufig bis in die achtziger Jahre ausbauen. Das Ansehen, das ihnen dabei zuwuchs, schlug sich u. a. darin nieder, dass gar nicht wenige unter ihnen innerhalb ihrer Branchenorganisationen eine führende Stellung einnahmen bzw. einnehmen. Die beginnende Globalisierung jedoch, der Trend der Großen, in Billigländern produzieren zu lassen und die Betriebsstrukturen so zu rationalisieren, dass möglichst viele Arbeitsplätze eingespart werden, führten zum großen Sterben der mittelständischen Betriebe – auch in der Region Straubing. Diese konnten und wollten unter den gegebenen Umständen vielleicht auch nicht Schritt halten. Eine gewisse Wehmut überkommt einen, wenn man liest, welch familiäres und menschliches Klima die Unternehmerpersönlichkeiten dank ihrer Sozialleistungen in ihren Betrieben herzustellen verstanden. Heute, unter dem ausschließlichen Aspekt der Gewinnmaximie-

rung angesichts weltweiter Konkurrenz herrschen Anonymität und soziale Kälte vor.

Der wissenschaftliche Wert der „Erfolgsgeschichten“ liegt in der dokumentarischen Erfassung von ca. 40 Werks geschichten, die für Straubing und Umgebung den Durchbruch zur Industrialisierung herbeigeführt haben. Das Geheimnis ihres Erfolges liegt – das wird deutlich – in der geistigen wie menschlichen Qualität ihrer „Gründungsväter“.

So spannend sich die „Erfolgsgeschichten“ lesen, umso weniger versteht man, dass Erwert an seinem Untertitel ungetüm festhielt, dessen Sinn sich erst nach mehrmaligem Lesen erschließt. Einige Tipp- und Rechtschreibfehler, einige ungewohnte Ausdrücke halten sich im Rahmen des Üblichen. Abschließend darf man festhalten, daß Erwert für die Region Straubing-Bogen ein Grundlagenwerk geschaffen hat, das für die Behandlung wirtschaftlicher Fragen künftig unverzichtbar sein wird.

Ingomar Senz

*Michael W. Weithmann, Die Donau. Ein europäischer Fluss und seine 3000-jährige Geschichte, Verlag Friedrich Pustet Regensburg, Verlag Styria Graz Wien Köln, 2000, 536 Seiten, 63 Abbildungen, Karten, 78 DM, ISBN 3-7917-1722-7.*

Die geplante Erweiterung der Europäischen Union, aber auch die ethnischen Konflikte in Südosteuropa haben das Interesse an der Donau, dem europäischen Fluss unseres Kontinents, und der Geschichte der Donauregion sprunghaft anwachsen lassen. Michael W. Weithmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universitätsbibliothek Passau und Mitherausgeber der *Münchener Zeitschrift für Balkankunde*, kommt diesem Interesse mit seinem neuesten umfangreichen Werk entgegen. Er studierte in München, Wien und Istanbul Ost- und Südosteuropäische Geschichte, Byzantinistik und Politische Wissenschaften. Mit dieser Ausbildung ist er prädestiniert, sich einem solchen komplizierten Unterfangen, das Kenntnisse verschiedener Wissenschaftsbereiche wie Geographie, Geschichte, Byzantinistik, Religionswissenschaft, Ökonomie und Politikwissenschaft sowie die Beherrschung wenigstens einiger der an der Donau gesprochenen Sprachen verlangt, zu stellen. Mit anderen Veröffentlichungen zu Südosteuropa, darunter eine im Herbst 2000 in dritter Auflage erschienene *Balkanchronik. 2000 Jahre zwischen Orient und Okzident*, hat er wichtige Vorarbeiten für den Donauband geleistet.

In sechzehn flüssig geschriebene Kapitel gegliedert, die mit weiteren prägnanten Zwischenüberschriften versehen sind, gelingt es dem Autor, das umfangreiche Material dem Leser übersichtlich zu unterbreiten. Nach einer Beschreibung der kulturgeographischen Grundlagen des Donaustroms bietet Weithmann eine chronologische Abhandlung der Geschichte des Donauraums von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart. Er verbindet die Einteilung des Stromes in obere (bis zum Marchfeld zwischen Wien und Bratislava), mittlere (bis zum

Eisernen Tor) und untere Donau (bis zur Mündung ins Schwarze Meer) mit verschiedenen Kulturräumen. *Diese verschiedenen Kulturräume herauszustellen und ihre wechselseitigen Beziehungen im Laufe der Geschichte zu illustrieren und sie so weit möglich in den größeren Kontext West-, Mittel- und Osteuropa zusammenzufassen, ist die eigentliche Absicht dieses Buches* (S. 17 f.). Die in der Osteuropawissenschaft übliche Unterteilung des osteuropäischen Raumes in Ostmitteleuropa, Südosteuropa und das eigentliche Osteuropa im engeren Sinne wird von ihm dabei nicht geteilt, wie seine Vorbehalte gegen den Begriff *Ostmitteleuropa*, zu dem gewöhnlich Polen, Tschechien, die Slowakei, Ungarn, mitunter auch Slowenien und Kroatien gerechnet werden, zeigt. Er verwendet lieber den politischen Begriff *Zentraleuropa*, was ihn zu der absurden These führt, die *Osterweiterung* der EU würde erst mit der Aufnahme Rumäniens, Bulgariens oder Jugoslawien beginnen.

Als *erstaunliches Ergebnis* der Vor- und Frühgeschichtsforschung wertet Weithmann, *dass der Donaulauf in dieser gesamten Periode keine kulturtrennende Funktion ausgeübt hat* (S. 70). Die einzelnen historischen Perioden werden in unterschiedlicher Dichte abgehandelt. Am ausführlichsten ist die Darstellung im Kapitel *Die Römer an der Donau*. Jede römische Donauprovinz wird einzeln beschrieben, am umfassendsten Rätien und Vindelikien, das heutige Bayern. Diese große Aufmerksamkeit, die Weithmann der römischen Vergangenheit widmet, ergibt sich aus seiner Auffassung, die *Pax Romana Augusta – der römische kaiserliche Frieden – der dem Raum immerhin vom 1. bis ins 4. Jahrhundert zugute kam, habe einen hohen Standard an Wirtschaftskraft, Bevölkerungszahl, Landesausbau, innerer Sicherheit und kultureller Blüte gebracht, wie er in Zukunft nie mehr erreicht werden wird!*

Interessant ist es, die Entwicklung der Völker und Staaten und der zwischen ihnen geführten Auseinandersetzungen in der Donauregion über die Jahrhunderte zu verfolgen. Die Abschnitte zu den einzelnen Ländern zusammengekommen, geben kurze Ländergeschichten unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Donau für den jeweiligen Staat. Es gibt kaum ein Ereignis oder ein Problem, das bei Weithmann nicht Erwähnung findet. Mit so manchem eingebürgerten Klischee räumt er auf. So zeichnet er die jahrhundertelange Türkenherrschaft über weite Teile Südosteuropas nicht nur als Stagnationsperiode. Im Kapitel über die *Besonderheiten der osmanischen Herrschaft* betont er: *Die Entwicklungsverzögerung zum Abendland ist keine Folge der osmanischen Herrschaft, sondern ist der heimischen christlichen Orthodoxie selbst zuzuschreiben*. Islam und Orthodoxie seien im Osmanischen Reich eine *Symbiose* eingegangen, *die sich zum beiderseitigen Nutzen über Jahrhunderte gegen den gemeinsamen Gegner im Westen gewandt habe* (S. 301).

Nicht nur die politische Geschichte, sondern auch Alltagsleben, Wirtschaft, Kultur und vor allem Religion und natürlich die komplizierten Nationalitätenprobleme im Donauraum werden einprägsam dargestellt. Das europäische Nationalstaatsprinzip erklärt er mit Recht im Karpaten-, Balkan- und unteren Donauraum für gescheitert (S. 398). Durchgängig zeichnet der Autor die Ent-

wicklung der Schifffahrt auf der Donau und die zu ihrer Verbesserung vorgenommenen Veränderungen an der Donau bis zur *Industrialisierung* des Flusses nach. Der Rhein-Main-Donau-Kanal wird als *unsinnigstes Bauwerk seit dem Turmbau zu Babel* gewertet, da das, *was zu Anfang des Jahrhunderts noch eine technische Herausforderung war, die wirtschaftlichen Nutzen versprach, ... sich nach 70-jähriger Planungs- und Bauzeit ins Gegenteil verkehrt habe* (S. 494). Eine ähnlich klare Aussage zum von der Wirtschaft angestrebten staufengestützten Donauausbau zwischen Straubing und Vilshofen vermisst man leider.

Aufgelockert wird die Darstellung durch Exkurse über zeitgenössische Reiseberichte und Berichte kaiserlicher Gesandter, über interessante Begebenheiten und über herausragende Personen wie die schöne Barbara Blomberg, die Regensburger Geliebte Kaiser Karl V. Kurzweilig liest sich die ausführliche Analyse des Nibelungenliedes über die in ihm verwendeten historischen Ereignisse, die erwähnten Personen und den möglichen Dichter (S. 220–34). Hinweise auf schöngeistige Literatur, auf Malerei und Musik weiten den Blick.

Eindrucksvoll sind die Schilderungen der verhängnisvollen Politik des Nationalsozialismus und ihrer Folgen für die Länder an der Donau. Sie reichen vom Missbrauch des *Nibelungenliedes* im Sinne der NS-Ideologie von Mannschaftstreue, Heeresgemeinschaft und Kompromisslosigkeit über die Pläne zum Ausbau von Linz zur *gigantischen Donaumetropole des zukünftigen Groß- Germanischen Weltreiches*, über die Schaffung des *NS-Wehrwirtschaftsraums Donau* bis zur Einbeziehung der Donau-Anrainerstaaten in den Zweiten Weltkrieg mit den Etappen Blitzkrieg über die Donau im Jahre 1941, deutsche Herrschaft über die Donauländer und wachsender Widerstand der Völker dagegen, Fall der *Festung "Europa"* (1943/44) und schließlich das Ende der donauländischen deutschen Besiedlung in den Jahren 1944/45. Falsch ist es allerdings, 1941 vom Zerfall des jugoslawischen Staates in seine Einzelteile zu sprechen. Er wurde von Hitlerdeutschland zerschlagen, in einzelne Marionettenstaaten zerlegt bzw. an die Nachbarn aufgeteilt. Auch der Zwischentitel *Widersprüchliche deutsche Vorherrschaft* verdeutlicht nicht, dass es sich zwischen 1941 und 1944 um die deutsche *Herrschaft*, um den deutschen *Machtbereich* im Donauraum handelte.

Der Abschnitt über das letzte halbe Jahrhundert fällt gegenüber den vorhergehenden Kapiteln des Buches ab. Hier wird zu sehr mit journalistischen Stereotypen gearbeitet. Der geringe Umfang des Kapitels lässt differenzierte Wertungen kaum zu, was besonders im letztem Unterabschnitt *Vom Machtwechsel zum Systemwechsel (1989 – 2000)*, der gerade zwei Seiten umfasst (S. 507–09), deutlich wird. Das betrifft vor allem die Schilderung des jugoslawischen Bürgerkriegs, wo bei aller Hauptverantwortung der Serben Gräueltaten auf allen Seiten, gerade auch bei den Kroaten, vorkamen. Zu kurz kommt, dass das Donaugebiet noch immer *Schachbrett der Großmächte* ist. Auch die nach dem Zerfall der Sowjetunion und dem Zusammenbruch des

Sowjetsystems sich langsam verändernde Rolle Russlands findet keine Widerspiegelung. Aus verschiedenen Aussagen in anderen Kapiteln erweckt Weithmann den Eindruck, als habe sich in den letzten zehn Jahren nichts geändert, z. B. wenn er über den bayerischen Historiker und Orientalist Johann J. Ph. Fallmerayer (1790–1861) schreibt: *Fallmerayers großes Thema war die Bedrohung des freiheitsbewussten bürgerlichen Europa durch die allgewaltige autoritäre russische Macht im Osten und ihre willfährigen antidemokratischen und illiberalen Helfershelfer im Westen – also ein Thema, das auch heute nach mehr als 150 Jahren nichts an aktueller Brisanz verloren hat* (S. 410). Nachzutragen wäre auch, dass die Bundesrepublik Deutschland inzwischen Mitglied der Internationalen Donaukommission geworden ist.

Bei der Fülle des Materials konnten Ungenauigkeiten nicht ausbleiben. Das sei am Beispiel der wenigen Passagen des Buches, in denen Deggendorf oder Orte des Kreisgebietes (Künzing, Metten, Niederaltaich, Osterhofen, Plattling) erwähnt werden, näher erläutert. So ist es falsch, davon zu sprechen, dass Deggendorf im Jahre 1250 von den Wittelsbachern das Stadt- bzw. Marktrecht verliehen bekommen habe (S. 191). Vielmehr erfolgte der weitere Ausbau der Deggendorfer Ansiedlung durch die Wittelsbacher und die damit verbundene Verleihung der städtischen Privilegien in einem längeren Prozess, der mit der Urkunde der Herzogin Agnes von 1316 ihren Abschluss fand. Völlig an den neuen Forschungen vorbei geht die Bemerkung über den Judenmord in Deggendorf, die in ihrer Gänze hier zitiert werden soll. Nachdem Weithmann über die Judenverfolgung in Regensburg 1519 geschrieben hatte, setzte er fort: *Übler war es den Juden hundert Jahre zuvor in der bayerischen Stadt Deggendorf an der Donau ergangen, wo der herzogliche Pfleger ein von fanatischen Mönchen und einem hoch verschuldeten Krautjunker angefachtes Pogrom nicht mehr zu verhindern vermochte* (S. 245). Es ist zwar schön formuliert, stimmt so aber nicht. Das Ereignis war im Jahre 1338 oder 1337, also über 180 Jahre vorher. Der herzogliche Pfleger, gemeint ist wohl der Stadtrichter Conrad Freyberger, hatte sich gar nicht bemüht, das Pogrom zu verhindern. Bürger der Stadt waren an die Juden verschuldet gewesen und kamen durch die Tötung der Juden von ihren Schulden los. Rätselhaft bleibt, wen Weithmann aber mit dem *hoch verschuldeten Krautjunker* meint. *Krautjunker* ist ein Ausdruck, der weder in die Zeit des Mittelalters noch in die bayerische Landschaft passt. Mit diesem Begriff belegte man im 19. Jahrhundert vor allem die ostelbischen Großgrundbesitzer. Deggendorf mit seiner Werft wird zwar richtig als Beispiel innovativer Strukturpolitik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewürdigt, dass demgegenüber *die industrielle Bedeutung der abseits der Ballungszentren gelegenen bayerischen Donaustädte Regensburg und Passau deutlich abfällt*, ist wohl als Übertreibung zu werten (S. 492). Die Künzinger wird es freuen, dass ihre Gemeinde als *Donaustadt* bezeichnet wird (S. 94). In Osterhofen gab es 910/11 noch kein Kloster (S. 155 f.). Die Gründung eines Stifts für Chorherren erfolgte erst Anfangs des 11. Jahrhunderts.

Für den Lokalhistoriker bietet das Buch also keine neuen Fakten. Es ist aber

zur Einordnung der örtlichen Ereignisse in den Gesamtverlauf der historischen Entwicklung durchaus von Wert. Durch die klare Gliederung kann es auch als Nachschlagewerk für viele Probleme verwendet werden. Einige Karten im Text veranschaulichen historische Ereignisse und die territorialen Veränderungen im Donaunraum. Vor allem die Veränderungen der Grenzen Ungarns sind gut dargestellt. Man hätte sich aber für alle Perioden und auch für andere Gebiete Karten gewünscht, so etwa für die von den nationalsozialistischen Machthabern in der Donauregion vorgenommenen Grenzverschiebungen.

Der Anhang des Werkes bietet dem Leser zahlreiche Hilfestellungen. Da der Autor mit Ausnahme der im Deutschen eingebürgerten Namen die wissenschaftliche Transkription verwendet, sind die Hinweise zur Transkription (Transliteration) für jeden nicht mit Ungarisch, Rumänisch, Türkisch oder den südslawischen Sprachen Vertrauten von großem Wert. Das nach Sachgebieten und Geschichtsperioden sortierte Literaturverzeichnis regt zum weiteren Lesen an. Ein leider nicht umfassendes Register erleichtert das Auffinden gesuchter Personen-, Länder-, Volks- und Ortsnamen. Bei unterschiedlichen Benennungen von Orten gibt es Verweise. Hervorzuheben sind die knappen Erläuterungen: Bei Personen wird der Beruf bzw. die Stellung, bei Ortsnamen die heutige Landeszugehörigkeit bis hin zu den deutschen bzw. österreichischen Bundesländern angegeben.

Grundthese von Weithmanns Darstellung ist es, *dass dieser wahrhaft gesamteuropäische Strom im Laufe der Geschichte mehr als Grenze denn als Brücke und nur teilweise als verbindende Straße gedient hat* (S. 510). Daraus leitet sich aber keine Gesetzmäßigkeit für die Zukunft ab. Die Zeichen für die Kooperation an der Donau mehren sich und *stimmen hoffnungsvoll*. Die Erweiterung der EU kann auch für die Donauregion ein neues Kapitel der Gemeinsamkeit aufschlagen. Zum Verstehen der dabei zu erwartenden Probleme kann Weithmanns Buch einen gewichtigen Beitrag leisten.

Lutz-Dieter Behrendt

*Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Rußland, der Ukraine und Weißrußland. Herausgegeben von Hermann Beyer-Thoma (= Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München. Reihe: Geschichte. Herausgeber: Edgar Hösch und Hermann Beyer-Thoma, Bd. 69) Harrassowitz Verlag Wiesbaden, 2000, 568 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Karten und 13 Farbtafeln, 148 DM, ISBN 3-447-04254-0.*

Wussten Sie schon, dass in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in Deggendorf, Natterberg, Osterhofen und Winzer wie auch in weiteren 73 bayerischen Ortschaften russisch-orthodoxe Kirchengemeinden bestanden, dass sich noch bis heute kleine bairische Sprachinseln in Russland, vor allem in Sibirien, erhalten haben oder dass sich der Autor des berühmten *Bayerischen Wörterbuchs*, Johann Andreas Schmeller (1785–1852), Anfang des

19. Jahrhunderts dafür einsetzte, das Russische als europäische Verhandlungssprache in Politik, Wissenschaft und Kunst neben dem Französischen, Deutschen und Englischen zu akzeptieren?

Diese und viele andere interessante Fakten und Zusammenhänge enthält der vom Münchener Osteuropainstitut unter der Regie von HERMANN BEYER-THOMA herausgegebene Sammelband über die Geschichte der Beziehungen zwischen Bayern und Osteuropa. Die Autoren haben dabei Osteuropa im engeren Sinne, also das heutige Russland, die Ukraine und Weißrussland im Auge. Ostmitteleuropa, zu dem auch Böhmen gehört, und Südosteuropa werden ausgeklammert. In mehrjähriger Arbeit haben Historiker, Kunst-, Kartographie- und Militärgeschichtler sowie Sprachwissenschaftler aus Deutschland, Russland, Polen, Finnland und den USA ein in diesem Umfang bisher einmaliges Werk zu diesem Thema geschaffen, das die Zeit von den frühesten bayerisch-russischen Kontakten bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts umspannt. Die Beiträge sind nach Themenwahl und Inhalt von unterschiedlichem Gewicht. Sie widerspiegeln damit einerseits den noch sehr unausgewogenen Forschungsstand und andererseits den objektiven Stellenwert der bayerisch-russischen Beziehungen in den verschiedenen Geschichtsperioden. So ist es kein Zufall, dass das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit kaum vertreten sind.

Da Bayern und auch die heute in ihm aufgegangenen fränkischen und schwäbischen Territorien im Unterschied zu den norddeutschen Staaten Preußen oder Sachsen niemals eine direkte Grenze mit Russland oder durch den Seeweg über die Ostsee eine enge Verbindung zur osteuropäischen Region hatte, spielten politische Beziehungen zu Russland über viele Jahrhunderte keine besondere Rolle. Bayern war lange Zeit auf den österreichischen Nachbarn und Frankreich orientiert. Auch die katholische Prägung Bayerns führte dazu, dass bis ins 18. Jahrhundert Russland aus Furcht vor päpstlichen Unionsbestrebungen protestantische Fachleute bevorzugte. Dadurch waren im 15. und 16. Jahrhundert die Beziehungen zwischen Franken und Russland ausgeprägter, was sich auch im vorliegenden Band niederschlägt. Bei der Übersiedlung nach Russland im 18. Jahrhundert lehnte Bayern im Unterschied zu den vom Siebenjährigen Krieg betroffenen Gebieten Frankens die Anwerbung durch Russland ab, so dass es erheblich weniger Bayern als Auswanderer aus anderen Regionen Deutschlands unter den Russlanddeutschen gab.

Ohne auf alle 21 Beiträge des Bandes und die Fülle der aufgeworfenen Probleme hier eingehen und die vorgetragenen neuen Sichten auch nur nennen zu können, wollen wir uns auf die Aufsätze beschränken, die Altbayern oder Bayern als Ganzes betreffen. Im Vorwort von HERMANN BEYER-THOMA, das gleichsam einen Abriss der Geschichte der bayerisch-osteuropäischen Beziehungen gibt und Forschungslücken benennt, wird auf den interessanten Aspekt verwiesen, dass die Namen der Gefolgsleute der Fürsten der Kiewer Rus aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts vermuten lassen, unter ihnen seien auch solche bayerischer Herkunft gewesen (S. 11). ALEKSANDR NAZARENKO untersucht *die frühesten bayerisch-russischen Kontakte in historischer*

*und sprachwissenschaftlicher Sicht* (S. 25–56). Anhand namenkundlicher und numismatischer Belege zeichnet er das Bild *eines stabilen und florierenden Transithandels* Regensburger Kaufleute mit der Kiewer Rus, dem ältesten russischen Staat. Der alte Handelsweg über die mittlere Donau bzw. über Prag nach Kiew und weiter ans Schwarze Meer bis nach Mittelasien wurde durch das Vordringen der Mongolen nach Europa 1238–40 für Jahrhunderte unterbrochen. Bis ins 10. Jahrhundert wurde dieser alte Handelsweg über die Karpatenpässe und die Slowakei bis zur Donau vorwiegend von jüdischen und Rus-Kaufleuten genutzt. Nach der Ungarn-Invasion um 900 verlagerte er sich von der Donau nach Norden über Krakau und Böhmen und wurde jetzt überwiegend von Regensburger Kaufleuten befahren. Die *Kulturverbindungen zwischen Regensburg und Kiew* in derselben Periode, deren Träger vor allem irische Mönche des Benediktinerordens waren, analysiert MARKUS OSTERRIEDER (S. 57–93). Er berührt dabei auch das Verhältnis zu Böhmen, Polen und Ungarn und die Auswirkungen der Kirchenspaltung von 1054, die zur Beendigung der Toleranz einer Symbiose von altkirchenslawischen Ritus und Liturgie mit lateinischen Gebräuchen in Böhmen führte. JUKKA KORPELA liefert interessante neue Aspekte zur Ostpolitik des deutschen Königs Heinrich II. (1002–24), des vormaligen bayerischen Herzogs. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Otto III., der eine Zusammenarbeit mit Polen verfolgte, strebte Heinrich II. nach einer engeren Verbindung mit Böhmen und der Kiewer Rus als Gegengewicht gegenüber Polen (S. 117–130).

Einen zentralen Platz unter den Beiträgen des Bandes nimmt der Aufsatz von HERMANN BEYER-THOMA ein, der *Bayern, Franken, Schwaben und Osteuropa im 18. Jahrhundert* behandelt (S. 179–220), ein Jahrhundert, in dem einerseits die direkten Ostkontakte Bayerns zurückgehen, andererseits durch die Entwicklung Russlands zur Großmacht dessen Einfluss auch auf die bayerischen Geschehnisse wächst. So betont der Autor, dass im Bayerischen Erbfolgekrieg der Jahre 1778/79 Bayern, *zumindest als Territorium von einiger Größe und Wichtigkeit, nicht nur durch Preußen, was ja allgemein bekannt ist, sondern auch durch Rußland gerettet wurde, das zu erkennen gab, daß es die österreichischen Ansprüche und die Besetzung weiter Teile Bayerns nicht billigte. Rußland wurde zum Mitgaranten des Friedens von Teschen, der den Konflikt beendete, und es leitete hieraus das Recht ab, auch den Westfälischen Frieden und damit die Reichsverfassung mitzuguarantieren.* 1787 kam es infolge zunehmender diplomatischer Bemühungen Russlands um die kleineren und mittleren deutschen Staaten erstmals zum Austausch von Gesandtschaften zwischen Bayern und Russland.

Erstaunlich reichhaltig und vielgestaltig waren die kulturellen, künstlerischen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den bayerischen Territorien und Russland im 18. und 19. Jahrhundert. Entsprechende Beiträge sind den Kontakten zwischen der Universität Tartu/Dorpat und Bayern (HAIN TANKLER, S. 265–314) oder den Wechselbeziehungen zwischen der bayerischen Akademie der Wissenschaften und russischen Wissenschaftsinstitutionen mit dem Schwerpunkt der Slawenkunde (HELMUT SCHALLER, S. 397–412) gewid-

met. Bedeutsam ist das Schaffen bayerischer Baumeister in St. Petersburg, dem HEINRICH HEIDEBRECHT nachgeht (S. 315–350). Leo von Klenze (1784–1864), Hofarchitekt König Ludwig I., wurde Erbauer der Neuen Ermitage, der berühmten Gemäldegalerie in St. Petersburg. Ludwig von Schwanthaler (1802–48), der letzte Vertreter der alten bayerisch-österreichischen Bildhauerfamilie, modellierte für die Seitenfassade der Ermitage das Giebelrelief *Kunst unter dem Schutze der Religion und der Macht*. Beide waren auch an der Ausschmückung der Isaaks-Kathedrale in der russischen Hauptstadt beteiligt. Das fruchtbare Wirken solch berühmter russischer Künstler wie Wassili Wereschtschagin, Alexej von Jawlensky, Marianne von Werefkin, Wladimir Bechtejew, Kusma Petrow-Wodkin, Wladimir Burljuk oder Wassily Kandinsky in München ist Gegenstand des Beitrages von GUDRUN CALOV (S. 375–396).

Episoden aus den diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und Russland stehen im Mittelpunkt der Aufsätze von GERHARD GRIMM *Nikolaus I. von Rußland in Bayern im Jahre 1838* (S. 351–374) und von KATHRIN BOECKH *Bayern, Rußland und der Balkan: Die Berichte der bayerischen Gesandten in Sankt Petersburg während der Balkankrise 1912/13* (S. 421–440). Wie diese Berichte zeigen, hatte Bayern zwar nach der Reichsgründung von 1871 noch das Recht der außenpolitischen Vertretung, war aber zum eigenständigen Agieren auf außenpolitischem Parkett nicht mehr in der Lage.

Zwei Aufsätze behandeln das Schicksal bayerischer Truppen auf dem russischen Kriegsschauplatz. WOLFGANG SCHMIDT (S. 221–264) schildert unter dem Titel „*Das Elend, worin sich unsere gute Armee befindet, kann blatterdings nicht beschrieben werden*“ *Leiden und Instrumentalisierung der im Rußlandfeldzug von 1812 umgekommenen Bayern*. Er zeigt, wie das Schicksal dieser als Glieder der napoleonischen Invasionsarmee sinnlos in den russischen Weiten gefallen und gestorbenen bayerischen Soldaten – nur drei Prozent des 30000 Mann starken bayerischen Kontingents kehrten in die Heimat zurück – zur Installierung einer Heldenverehrung und zur Propaganda der unerschütterlichen Treue zum Königshaus missbraucht wurde. WŁODZIMIERZ MEDRZECKI verfolgt das Auftreten bayerischer Truppenteile am Ende des Ersten Weltkrieges 1918 in der Ukraine (S. 441–460). Er stellte fest, dass sich die bayerischen Kavallerieeinheiten *in der Ukraine durch ihre Kriegstauglichkeit und Diszipliniiertheit gegenüber der Mehrzahl der übrigen deutschen Truppen ausgezeichnet haben*. Zugleich betonte er aber, *daß der Aufenthalt in der Ukraine wohl kaum zu einer besseren Kenntnis der Besonderheit der Region und ihrer Probleme bei den Bayern beigetragen hat*. Wenn in den Erinnerungen der Kriegsteilnehmer über Landschaft, Kultur, Verhalten und Einstellungen der Menschen gesprochen wurde, urteilten sie *aufgrund direkter Vergleiche mit dem eigenen Land, wobei sie praktisch in allen Fällen die eigene Überlegenheit und die Überlegenheit der von ihnen getragenen Kultur hervorhoben* (S. 458).

Mehrere Autoren beschäftigen sich mit der russischen Emigration in Bayern, so JOHANNES BAUR mit der Wahrnehmung der russischen Emigranten nach

1917 in der bayerischen Öffentlichkeit (S. 461–478). Seine Untersuchungen ergaben, dass Bayern auf Grund der innenpolitischen Verhältnisse nach 1920 zum Sammelbecken der konservativsten Kräfte in der russischen Emigration wurde, die über gute Verbindungen zu den bayerischen Sicherheitsbehörden und über Kontakte zur entstehenden nationalsozialistischen Bewegung verfügten. Einen äußerst materialreichen Beitrag legt der Kirchenhistoriker und Priester GEORG SEIDE über *Russische Kirchen und Gemeinden in Bayern* vor (S. 515–562). Seine Darstellung reicht von den ersten Gemeinden der Russischen Orthodoxen Kirche in Bayern im 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Hervorzuheben sind die Schilderungen des Gemeindelebens in den verschiedenen historischen Perioden, der Seelsorge für Ostarbeiter und Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg und der ökumenischen Bestrebungen in der Ostkirche.

Die Beiträge des Bandes sind auch für den Lokalhistoriker interessant, insofern sie helfen, lokale Ereignisse in den historischen Gesamtzusammenhang einzubetten. Das betrifft zum Beispiel das Problem der *Displaced Persons*, für die auch in Deggendorf 1945 bis 1949 ein Lager eingerichtet wurde. Bisher war nur bekannt, dass hier jüdische DPs untergebracht wurden<sup>1</sup>. EKKEHARD VÖLKL weist demgegenüber in seinem Beitrag *Ukrainische Emigration in Bayern 1945–1949* (S. 479–514) nach, dass auch zwischen 100 und 500 ukrainische DPs im Deggendorfer Lager waren (S. 486). Plattling war bei Kriegsende Anlauf- und Durchgangsstation für ukrainische Flüchtlinge. So flüchteten 1945 die meisten Professoren des Ukrainisch Technisch-Wirtschaftlichen Instituts, das 1922 von Exilukrainern in Pödebrady (Tschechoslowakei) gegründet worden war, nach Plattling und von dort nach Regensburg, wo sie den Lehrbetrieb für emigrierte Ukrainer wieder aufnahmen (S. 494). Der seit 1918 in Deutschland im Exil lebende Führer der ukrainischen monarchistischen Hetmanbewegung Pavlo Skoropadsky (1873–1945) befand sich im April 1945 gerade auf dem Plattlinger Bahnhof, als ein alliierter Luftangriff auf diesen Verkehrsknotenpunkt geflogen wurde. Schwer verletzt, starb Skoropadsky im Krankenhaus Metten (S. 491)<sup>2</sup>. Plattling wurde auch zum Schauplatz von Erschießungen und Massenselbstmord von aus der Sowjetunion stammenden russischen und ukrainischen Flüchtlingen, die nicht bereit waren, sich entsprechend der alliierten Beschlüsse nach 1945 in die von ihnen abgelehnte Sowjetunion repatriieren zu lassen (S. 535). Zweieinhalb Jahre nach Kriegsende, im Dezember 1947, schlugen sich rund 100 Angehörige der antisowjetischen Ukrainischen Aufstandsarmee (UPA), die bewaffnet gegen die Sowjetmacht in der Ukraine kämpfte, nach Deggendorf zu den Amerikanern durch (S. 491). *Die rechtliche Lage der ukrainischen Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg in Bayern* untersucht BERNADETTA WOJTIWICZ (S. 501–514).

Zweimal taucht in dem Sammelband der Name der Grafen von Preysing-Moos auf. Einmal im Zusammenhang mit dem Krieg Napoleons gegen Russland im Jahre 1812. Der Führer der an diesem Krieg beteiligten bayerischen Kavalleriedivision, Generalmajor Graf von Preysing-Moos<sup>3</sup>, wurde als Bei-

spiel für eine bevorzugte Behandlung von Offizieren durch die Russen nach der Gefangennahme genannt. Er *wurde vom russischen Oberkommandierenden Kutuzov gar mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen, mit Geld versorgt und bekam schließlich die briefliche Verbindung mit der Heimat ermöglicht* (S. 231, 234). Zum anderen wurde der *junge Graf Preysing*<sup>4</sup> als Freiwilliger auf türkischer Seite im Ersten Balkankrieg (Oktober 1912 bis Mai 1913) erwähnt. Die türkische Armeeführung zollte ihm besonderes Lob, weil er *sich durch Patrouillenritte hervortat* (S. 422).

Der Band ist vorzüglich ausgestattet mit Karten, Abbildungen im Text und Farbtafeln, die vorwiegend Kunstwerke wiedergeben. Hervorzuheben sind die ausführlichen Literaturverzeichnisse zu den einzelnen Aufsätzen, die dem interessierten Leser eine weitere Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema erleichtern. Die Vielfalt der benutzten Quellen gibt auch dem Lokalhistoriker Anregungen, nach Beziehungen zu Russland in der engeren Umgebung zu suchen. Auch für Stadt und Landkreis Deggendorf ist trotz einiger Ansätze<sup>5</sup> dieses Thema noch nicht ausgeschöpft. Die im Vorwort angekündigte Fortsetzung der Forschungen zum Thema Bayern und Osteuropa ist nur zu begrüßen. Zu einigen Fragen hätte man sich schon jetzt eigene Beiträge gewünscht, zum Beispiel über den Osthandel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oder über die russischen Studenten in München Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, die nur am Rande erwähnt werden. Dann wäre wohl auch Julian Marchlewski nicht irrtümlicherweise als Sozialrevolutionär, sondern richtig als Sozialdemokrat bezeichnet worden (S. 389).

Lutz-Dieter Behrendt

#### ANMERKUNGEN:

- <sup>1</sup> Vgl. Brigitta Petschek-Sommer, Jüdische "Displaced Persons" in Deggendorf 1945–1949, in: Deggendorfer Geschichtsblätter, 1999, H. 20, S. 283–316; Hubert Schneider, „Es lebe das Leben“ – Briefe nach der Shoa 1945/46. Karola und Simon Freimark schreiben aus dem Displaced Person-Lager Deggendorf an ihre Kinder Stefanie und Gerhard in Philadelphia, in: Ebenda, S. 317–346.
- <sup>2</sup> Völkl zitiert zu diesem Ereignis den Beitrag von Georg Haberl, Deggendorf am Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Deggendorfer Geschichtsblätter, 1995, H. 16, S. 215–247.
- <sup>3</sup> Es handelte sich um Max Graf von Preysing-Moos (1760–1836), den letzten Vertreter dieser Linie. Vgl. Ludwig Heinrich Krick, 212 Stammtafeln adeliger Familien, denen geistliche Würdenträger (Bischöfe, Domherren, Äbte etc.) des Bistums Passau entsprossen sind, mit Einbeziehung der geistlichen Würdenträger anderer Bistümer, Passau 1924, S. 302.
- <sup>4</sup> Gemeint war Johann Kaspar Graf von Preysing-Lichtenegg-Moos (1880–1918). Vgl. Krick, wie Anm. 2, S. 304.
- <sup>5</sup> Vgl. Roman P. Smolorz, Joseph Holzapfel und seine Wanderung durch Ost- und Südosteuropa, in: Deggendorfer Geschichtsblätter, 1997, H. 18, S. 193–206.

*Arbeit im Wurzelbereich. Die „edition lichtung“: Ein Kleinverlag ohne Bestsellerwahn.*

„Das Aushauen eines Waldes“ und „die so ausgehauene Stelle“ definiert das Grimmsche Wörterbuch den Begriff „Lichtung“. Mitten im Bayerischen Wald, in Viechtach, hält sich allen Widrigkeiten zum trotz schon seit mehr als zehn Jahren ein profiliertes und streitbares „Ostbayerisches Magazin“ dieses

Namens, und vor nunmehr zehn Jahren ist ein Verlag gleichen Namens dazu-  
gekommen.

Die „edition lichtung“ bringt vor allem Literatur der Region, Erzählungen  
und schwerpunktmäßig Lyrik heraus. Friedrich Brandl, Harald Grill, Walter  
Flemmer, Karoly Koller, Armin Kratzert, Karl Krieg, Wolf Peter Schnetz,  
Andreas Vollstädt...: Welcher Verlag in Altbayern hat schon so eine breite  
Palette an Gedichtbänden zu bieten?

Dass das viel mit Qualität zu tun hat, zeigt das Beispiel Margret Hölle, die  
bereits zwei Bände in Viechtach verlegt hat. Den Band der Friedrich-Bauer-  
Preisträgerin der Bayerischen Akademie der Schönen Künste mit Oberpfälzer  
Dialektgedichten „Blöiht a Dornbusch“ (1997) bezeichnete Prof. Reinhard  
Wittmann als „die Bedeutsamste Neuerscheinung in diesem Jahr“. „Distels-  
namen“ (1999) mit hochsprachlichen Gedichten bestich durch Bildkraft bei  
gleichzeitiger fast aphoristischer Kürze und Klarheit: „Wenn dies gelänge  
Zwischen den Schatten / das Helle zu retten // Den Docht zu stutzen / für den  
dunklen Weg // Wenn dies gelänge // Der Glanz würde reichen / bis zum letz-  
ten Tag.“ Auch Kabarettisten (Django Asül, Ottfried Fischer, Sigi Zimmer-  
schied) und Theaterstücke, z. T. in bayerischer Mundart, stehen im Programm.  
Ein kleiner Bestseller sind die KZ-Erinnerungen von Otto Schwerdt „Als  
Gott und die Welt schliefen“, inzwischen in der 10. Auflage.

Ein Markenzeichen sind die „Reise-Lesebücher“ geworden, zu Böhmen, dem  
Bayerischen Wald, Oberpfalz, Niederbayern und kürzlich München. Wenn  
über den letzten Band eine Münchner Zeitung schrieb: „...eine der gelungen-  
sten München-Anthologien aus der tiefsten Bayerischen Provinz“, so zeigt  
das den Abstand zu ähnlichen Buchmarkt-Erzeugnissen. Das Erfolgsrezept:  
Texte versuchen jenseits von Klischees Aspekte einer Landschaft zu erfassen  
(„Ein Band also, der nicht plump lobhudelt, sondern Facetten herausarbeitet“,  
so „Die Zeit“ über den Band Oberpfalz mit ausgezeichneten, ungewöhn-  
lichen Schwarz-Weiß-Fotos. Das „Geburtstagsgeschenk“ des Verlags ist der  
Schwarz-Weiß-Foto-Band „Waldland. Poetische Streifzüge durch den Baye-  
rischen Wald“ von Bruno Mooser mit Texten von Hermann Lenz, Reiner  
Kunze, Bernhard Setzwein u. v. a.

Die „edition lichtung“ ist ein Kleinverlag ohne Bestsellerwahn, er verwirklicht  
vielmehr auf seine Weise das „Europa der Regionen“: hier verlegt man Lite-  
ratur der Region und trägt so zur Identität der Region Niederbayern/  
Oberpfalz maßgeblich bei. Es ist Arbeit im „Wurzelbereich“ von heimischer  
Lyrik, Prosa, Dramatik, Kabarett und Fotokunst (Literatur von der hagl-  
buchenen Sorte findet keinen Platz), und in den vergangenen zehn Jahren ist  
der Verlag die erste Adresse für Projekte dieser Art geworden.

Motor und Seele des Unternehmens „Lichtung“ ist Hubert Ettl. Er hat den  
Lehrberuf aufgegeben, um ausschließlich für die „Lichtung“ zu arbeiten, das  
tut er mit Klarheit, Sorgfalt und Beharrungsvermögen. Er hat eine Schar von  
Autoren um sich gesammelt, die sonst sicher „heimatlos“ wären, und organi-  
siert auch Vertrieb und Werbung. Dass Holzhauerarbeit wenig einbringt, weiß  
man im Bayerischen Wald seit langem.

Norbert Elmar Schmid

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Lutz-Dieter Behrendt, Geißkopfstraße 19, 94469 Deggendorf

Dr. Eva Bayer-Niemeier, Museum Quintana, Osterhofener Str. 2, 94550 Künzing

Prof. Dr. Manfred Heim, Seminar für Bayerische Kirchengeschichte,  
Ludwig-Maximilians-Universität München,  
Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München

Günter Iberl, Bibliothekar, Regerstraße 5, 93053 Regensburg

Hans Maidl, Landwirt, Hauptstraße 2, Ottmaring, 94533 Buchhofen

Dr. Stephan Maidl, Diplomlandwirt, Herbststraße 2, 85386 Eching

Johannes Molitor, Studiendirektor, Ritzmais 43, 94253 Bischofsmais

Werner Reinhard, Bundesbahnarbeiter, Isarweg 7, 94554 Moos

Norbert Elmar Schmid, Wackingerstraße 7, 94469 Deggendorf

Dr. Karl Schmotz, Kreisarchäologe, Landratsamt, 94469 Deggendorf

Dr. Ingomar Senz, Studiendirektor, Auweg 2a, 94469 Deggendorf